

Verantwortliche
Redakteure:
A. Joerncke, Insp. u.
Prof.
J. Bading, Past.
Erscheint monatlich zwei-
mal, zum Preise von
60 Cents d. J.

Halte, was du hast,
dass niemand deine
Krone nehme.
Offb. 3, 11.

Organ der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Jahrg. 3.

Watertown, Wis., März 15, 1868. (Ganze No. 50.) No. 14.

Brief an Peter.

(Fortsetzung.)

Ferner erklärt der Herr und Richter aller Welt mit unzweideutiger Klarheit: „Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, geboren aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen, ja dasselbe nicht einmal sehen.“ (Ev. Joh. 3, 3. 5.) Dagegen behauptet ihr: „Kinder können nicht wieder geboren werden, denn sie verstehen nichts davon; Wasser und Geist d. h. die Taufe sei gar kein solches Bad der Wiedergeburt; Kinder zu taufen sei ein Frevel; aber ins Reich Gottes kommen die Kinder alle, auch ohne Wiedergeburt.“ — Kann nun Jemand dem Worte Gottes noch wohl directer und frecher widersprechen als Ihr thut?! Und dann wollt Ihr noch für Gläubige gelten? —

Doch nachdem Ihr dem Worte Gottes lange genug widersprochen, nehmt Ihr auf einmal einen Anlauf, als wäret Ihr Leute, die auch auf jede Sylbe desselben schwören. Mit einer Miene, als wäre es Euch wirklich mit dem Worte Gottes ein völliger Ernst, schlagt Ihr Marc. 10, 14 auf und ruft uns zu: „Seht ihr! Der Herr selbst sagt: Ihrer ist das Reich Gottes, und so haben die Kinder das Reich Gottes trotz dem, daß sie nicht glauben können. Aber Ihr Herren! wenn denn die Kinder schon das Reich Gottes haben und somit selig sind, warum taufst Ihr sie denn nicht auch? Und da Ihr behauptet, die Taufe sei eine Anzeige dessen, daß man sich von der Gemeinschaft der Ungläubigen abge sondert habe und zur Gemeinschaft der Gläubigen getreten sei: warum vollzieht Ihr denn nicht auch an ihnen dieses Zeichen? Wollt Ihr sie denn nicht mit zur Gemeinschaft der Kinder Gottes zählen, sie, die doch das Reich Gottes und die Seligkeit gerade so gut haben wie Ihr? Wollt Ihr sie denn zur Gemeinschaft der Ungläubigen rechnen? — Ach! sagt Ihr: das würden wir gewiß auch ohne Verzug thun, wenn die Kinder nur Glauben hätten; aber Kinder können ja nicht glauben und deshalb können und dürfen sie auch diese „Anzeige“ nicht machen. — Aber wie? — Kinder, sagt Ihr, können nicht glauben, und trotzdem sollen sie doch im Besitz des Reiches Gottes sein? Kommt denn nicht das Reich Gottes zu Allen und auf Alle, die da glauben, und sonst zu Niemandem? Ist Euch der Verstand abhanden gekommen? Nein! nein! mein lieber Peter! gesteht es nur ganz ehrlich und offen zu: mit Eurer Berufung auf Gottes Wort ist es eitel Täuscherei und Lüge! — Oder warum lehrt Ihr aus jener Stelle bloß die Worte: „Ihrer ist das Himmelreich?“ Steht denn da nicht noch mehr über diesen Gegenstand? Freilich wohl; aber das paßt nicht in Euren Kram. Wir dagegen gebrauchen die ganze heilige Schrift und freuen uns herzlich darüber, daß unser lieber Heiland noch weiter geredet hat und mit einem theuren Eide versichert: „Wer das Reich Gottes nicht empfähet als ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“ Und was besagen diese Worte?

Nun zunächst und vor allem doch das, was ich vorher schon aus andern Stellen der heiligen Schrift nachgewiesen habe, nämlich erstens: Daß die Kinder von Natur das Reich Gottes nicht haben, sondern von Natur vielmehr Kinder des Zornes sind und Gott nicht gefallen, weil sie fleischlich sind; zweitens: daß sie aber das Reich Gottes haben müssen, wenn sie selig werden sollen; drittens: daß sie sich in einem Zustande befinden, in welchem sie, wie in keinem andern, des Reiches Gottes theilhaftig werden können. Daraus folgt mit zwingender Nothwendigkeit Folgendes: 1) Sollen Kinder das Reich Gottes wirklich empfangen, so muß es ihnen gereicht werden, zumal sie doch nicht im Stande sind, dasselbe zu suchen und zu holen. Sodann gehört zweitens zum Nehmen eine Hand und zwar eine solche, die der Gabe, die genommen werden soll, völlig entspricht, mithin eine geistliche Hand, denn die Güter, die hier zu nehmen oder zu empfangen sind, sind geistlicher Natur. Daher entsteht nun drittens die Frage: wo, auf welche Weise oder durch welche Hand wird denn den Kindern das Reich Gottes, das sie von Natur nicht haben, gegeben und dargereicht? Und wie heißt die Hand, mit welcher die Kinder solche Gabe empfangen oder sich zueignen? — Ja, davon weiß kein Wiedertäufer etwas, denn da sieht er ja wieder nichts und daher existirt auch dergleichen für ihn nicht. Aber wenn das, so solltet Ihr doch auch Gottes Wort überhaupt in Ruhe lassen und den Leuten nicht weis machen wollen, Eure Sache gründe sich auf Gottes Wort. — Doch wenden wir uns zu etwas anderem. — Nach den unzweideutigen Aussprüchen der heiligen Schrift ist Gott es, der den Glauben wirkt. So bezeugt der Herr Jesus selbst (Joh. 6, 29): es sei Gottes Werk, daß Jemand glaube. Dergleichen schreibt Paulus an die Colossier (Cap. 2, 12), daß Gott den Glauben wirke, und nach Hebräer 12, 2 ist der Herr Jesus der Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Nun ist aber auch bei Gott kein Ding unmöglich (Luc. 1, 37, Matth. 19, 26), Er kann schaffen, was er will (Psalm 115, 3), ja er kann dem Abraham aus Steinen Kinder erwecken (Matth. 3, 9, Luc. 3, 8). Steht die Sache aber also, so folgt unwidersprechlich daraus, daß er auch bei dem kleinsten, eben jetzt geborenen Kinde den Glauben zu wirken und dasselbe zu einem Abrahamskinde zu machen vermag. Was aber sagt Ihr Wiedertäufer dazu? Nun, Ihr macht Gott zum Lügner und lästert Ihn als einen ganz ohnmächtigen Gözen, der nichts kann und nichts vermag. Denn Ihr sagt: „Die Kinder können nicht glauben,“ was nach dem vorigen nichts anders heißen kann, als: Gott kann in ihnen den Glauben nicht wirken, womit dann zugleich die Wahrheit, daß Gott schaffen könne, was er wolle, als Lüge gelästert ist. Und warum denn sollte Gott den Glauben in ihnen nicht wirken können, zumal er doch dem Abraham aus Steinen Kinder zu erwecken vermag. Eure Antwort ist: „Sie verstehen

ja nichts davon, wie wir deutlich sehen. Erst dann, wenn sie sich soweit entwickelt haben, daß sie dergleichen zu verstehen im Stande sind, wenn sie so klug geworden sind, über dergleichen Dinge selbstständig zu denken, dann ist es möglich, daß sie glauben lernen, dann kann Gott den Glauben in ihnen wecken. — So lautet Eure Wiedertäufer-Weisheit. Aber das heißt eben nichts anderes, als Gottes Allmacht und Allvermögen lästern, ihn zu einem ohnmächtigen Gözen machen, ja es überhaupt in Abrede stellen, daß er es sei, der den Glauben wirke. Denn kann Gott nicht ohne und wider meinen Verstand den Glauben wirken, muß er erst so lange zuwarten, bis ich so und so klug geworden bin, so wirkt er gar nichts, sondern unser oder vielmehr der kluge Wiedertäufer-Verstand ist es allein, dem die Ehre gebührt, den Glauben erzeugt zu haben. Ist aber dies der Fall, wie steht es dann mit den Steinen? Wann werden denn die so klug, etwas von göttlichen Dingen zu verstehen, damit er aus ihnen Kinder Abrahams machen könne? Nicht wahr? Das ist Euch in Euren klugen Ohren lauter Lüge und Unsinn, daß Gott solche Dinge sollte zu schaffen vermögen. —

(Eingesandt.)

Das Seiden-Missionsfest.

Auf einem Bauernhof, nicht weit von Osuabrück in Westphalen, diente ein junger Bursche von 17—18 Jahren nebst mehreren anderen; er war liederlich und gottlos, und verursachte dem Bauern viele Mühe und Sorge, welcher ihn auch längst fortgeschickt hätte, wäre er nicht sein eigen Fleisch und Blut gewesen, — das verirrte Kind seines verstorbenen Bruders. Aber er wurde immer unzufriedener mit ihm wegen seines Streitens mit den andern Knechten, wegen seines Schwörens und Flüchens, seiner Grausamkeit gegen das Vieh, seines Lügens und Betrugens gegen seine Vorgesetzten, was Alles jeden Tag ärger wurde. Denn mit der Sünde ist es, wie mit einem fallenden Stein, je tiefer er fällt, desto schneller wird sein Fall. Eines Tages geschah es, daß des Bauern — Meier ist sein Name — bestes Pferd lahm wurde; er sandte den jungen Thunichtgut in die Stadt zum Pferde-doctor und befahl ihm, schnell zu laufen, sonst würde er ihn prügeln. Der Junge machte sich auf den Weg nach Osuabrück. Es war noch früh am Morgen. Die Sonne schien hell; der Thau lag auf jedem Grashalm; je näher er der Stadt kam, desto lieblicher wurde es. Die Straße war jetzt nicht mehr einsam; viele Leute gingen und fuhren darauf. In großen Wagen, geschmückt mit grünem und blühendem Laubwerk, saßen große Gesellschaften, welche singend an ihm vorbeifuhren. Die Kirchen-Glocken schallten von ferne her und es war, als wollten sie zu ihm sagen: Komm her! komm her!

„Sag, fragte er einen der eiligen Fußgänger, wo-

hin gehen alle die Leute, und was soll's heute in Os-nabrück geben?"

„Es ist das Heiden-Missionsfest“, war die Antwort.

Heiden-Missionsfest! Das Wort verblüffte den Jungen gewaltig. Von der Mission wußte er keine Sylbe; aber von den Heiden hatte er schon viel gehört. Einer seiner Kameraden war auf dem letzten Jahrmarkt in der Stadt gewesen, und hatte ihm nachher viel von den merkwürdigen Dingen erzählt, die er dort gesehen hatte, von den Seiltänzern, den wilden Thieren, den Kunstreitern; aber die „Wilden“, die dort ausgestellt wurden, waren das Wunderbarste von Allem. Wilde Menschen zeigten sich halb nackt auf der Schaubühne, mit schwarzer Haut, wolligem Haar, schneeweißen Zähnen und Augen; Bogen und Pfeile waren ihre Waffen; lebendige Hühner, welche sie mit Knochen und Federn vor den Augen der Zuschauer verschlangen, ihre Nahrung. Wunderbare Dinge waren ihm von diesen „wilden Heiden“ erzählt worden. Und heute war das Heiden-Missionsfest! Drum beschleunigte er seine Schritte, um so schnell als möglich zum Pferdedoctor zu kommen und dann hinzueilen, um, ehe er heimging, diese schwarzen Heiden ihr sonderbares Mahl verzehren zu sehen. Er kam in die Stadt, fand den Doctor, welcher sogleich wegzureiten versprach und alsbald sein Pferd sattelte. Der Junge war recht froh, daß Alles so gut gegangen war. Aber wo sind nun die wilden Heiden? Er lief aus dem Haus und folgte dem Hausen der Landleute, welche er fragte, wo das Heidenfest wäre?

Sie luden ihn ein, mit ihnen zu kommen. Er kam in die Kirche, und setzte sich mitten unter die große Menge. Die Orgel ergoß einen Strom von Tönen durch die weite Kirche, und tausende von singenden Stimmen hoben und senkten sich wie die Meereswellen und jede Welle traf das Herz des Jungen. Zuletzt verstummten die Stimmen und die Orgel.

„Nun werden sie kommen“, denkt der Junge, streckt seinen Hals aus, schaut rings herum und blickt hin, wo Alle hinschauen; und, wirklich, ein schwarzer Mann besteigt die Kanzel. Aber nur sein Kleid ist schwarz, sein Angesicht ist weiß und lieblich. Es war der liebe Pastor Weibezahn, welcher die Missionspredigt zu halten hatte. Er sprach gewaltig, so gewaltig, daß seine Worte noch jetzt, mehr als 10 Jahre nach seinem Tode noch gehört werden, und in Os-nabrück sind Viele, Viele, welche immerfort sich derselben erinnern werden, denn, „obwohl er gestorben ist, redet er noch.“ Der arme Junge hatte noch nie zuvor eine solche Predigt gehört: jedes Wort traf sein Herz, sein innerstes Herz. Das Elend der Heiden, wie es Pastor Weibezahn schilderte, ist sein eigenes Elend. Aber des Heilands Liebe, welcher die Verlorenen sucht, ist auch für ihn, ja wahrlich, auch für ihn. Seine Erwartungen sind getäuscht, und doch nicht getäuscht; er erwartete, wilde Heiden zu sehen, und er hat wenigstens einen wilden Heiden gesehen — sich selbst. Die Predigt ist aus; aber wie jede wirklich gute Predigt ihr Werk anfängt wenn sie fertig ist, so geschah es auch hier. „Du bist der wilde Heide!“ wiederholte ihm eine innere Stimme. Aber zu gleicher Zeit sagt sie weiter: „Du kannst gerettet werden durch den Herrn Jesum Christ; gehe nur zu ihm, er wird dich willig annehmen.“

Die Versammlung verließ die Kirche. Die Opfersteller wurden mit Geld gefüllt. Der arme Junge hatte nichts; er hatte schon Alles gegeben. Er hatte sich selbst dem Heiland übergeben. Er verließ die Stadt mit den Andern; er redete mit ihnen auf der Straße; er bekam nach und nach mehr Licht, Ruhe

und Friede. Er fand christliche Herzen, die ihn einluden, nächsten Sonntag in ihre Versammlung zu kommen zum Lesen der Schrift und zum Gebet.

Der Junge ging heim. Der Pferdedoctor war längst dagewesen, und Meier war zufrieden mit des Jungen Eile und Aufmerksamkeit. Er aß und trank und ging an seine Arbeit wie zuvor, aber es zeigte sich doch bald ein Unterschied, ein großer Unterschied. Er wurde ein fleißiger Junge; er that seine Arbeit und noch mehr als ihm aufgetragen worden war in einem stillen, fröhlichen Geiste. Von dem Schafte über der Thür holte er seine staubige Bibel herab, nahm sie unter den Arm und ging seiner Heerde nach, die er zu hüten hatte. Die Thiere wurden von nun an gut behandelt und kehrten ruhig heim; denn wie der Hirte, so ist die Heerde. Abends verrichtete er ungeheißener Arbeit, ging der Bäuerin dienstfertig zur Hand, half den Kindern ihre Sprüche und Lieder für die Schule lernen, war lieblich und freundlich gegen seine Mitknechte, hatte die Furcht Gottes in seinem Herzen, und führte ein glückliches, frohes Leben.

Endlich fand Meier, sein Dunkel, doch aus, was mit ihm vorgegangen war; er schüttelte seinen Kopf, als er das Alles von den Heiden hörte und was die Veränderung in dem Jungen hervorgebracht hatte; denn ihm war Gott noch ein unbekannter Gott. Aber er war doch nicht unzufrieden. Obwohl der Junge etliche verrückte Dinge in seinem Kopf hatte, so hatte er dadurch doch einen guten Knecht bekommen, womit er wohl zufrieden war, wie es Tausende machen, welche die Früchte des Christenthums gerne haben wollen, aber nicht das Christenthum selbst. — So ging beinahe ein Jahr vorüber; der Junge wurde älter und machte in göttlichen Dingen Fortschritte. Aber nicht so sein Meister. — Doch als er seinen Verdruß über die andern Knechte, die ihm immer mehr zu schaffen machten, nicht mehr länger zurückhalten konnte, sagte er eines Abends in großem Born, wobei er mit geballter Faust auf den Tisch schlug: „Wartet nur bis nächste Woche, dann ist wieder das Heiden-Missionsfest in Os-nabrück. Dann will ich die Pferde vor den größten Wagen spannen und euch sammt und sonders darauf packen. Ihr sollt Alle dorthin gehen, denn es ist sonst nichts mit euch anzufangen; und das scheint eine gute Wirkung zu haben, wie es sich an dem Jungen da gezeigt hat (indem er auf seinen Neffen deutete). Komm her, Junge, sagte er weiter, du sollst nicht mehr länger Schäfer sein, ich will dich zum Knecht machen und deinen Lohn verdoppeln.“

Und so geschah es; der Bauer mit allen seinen Knechten und Mägden fuhr zum Missionsfest, und mehreren war es von großem Nutzen, am meisten ihm selbst; denn von da an wurde es anders in Meier's Haus, und manche Bibel fand auf jenem Bauernhof ihren Weg vom Bücherschaft in die Hände eines Solchen der gern selig werden wollte, und von den Händen ins Herz.

Fürstentod.

In der Reihe der vielen frommen Fürsten, welche das 16. Jahrhundert auszeichnen, nimmt **F o h a n n F r i e d r i c h**, Churfürst von Sachsen, genannt der Großmüthige, der treue Freund **Dr. Luther's**, unstreitig eine der ersten Stellen ein. Während der vielen Wechselfälle seines sehr bewegten Lebens, namentlich in der Gefangenschaft, in welcher er nach dem Verlust der Mühlberger Schlacht (gleich nach Luther's Tode) schmachten mußte, bewies er sich stets

in Geduld als ein aufrichtiger Christ. Aus der Gefangenschaft, mit dem Verlust der Churwürde und des größten Theils seiner Besitzungen, in sein kleines thüringisches Herzogthum zurückgekehrt, beschäftigte er sich hauptsächlich nur mit göttlichen Dingen, und getrieben von dem Wunsche, wahre Frömmigkeit zu befördern, mit der Vervollkommnung der von ihm zu Jena gestifteten Universität. Bald fühlte er aber die Annäherung seines Todes; daher machte er am 12. December 1553 sein Testament. Er schärfte darin seinen Söhnen besonders ein, dürftige Pfarrer und Schuldiener gegen Mangel zu schützen. Am 21. Februar 1554 starb seine Gemahlin Sibylla erst 44 Jahre alt, 18 Monate nach der mit vielen Thränen erflachten Wiederkunft ihres Gemahls, aber über die kurze Dauer der irdischen Freude also getröstet, daß sie denen, welche ihr die Gefahr ihrer Krankheit verbergen wollten, heiteren Muthes erwiderte: „Wenn mir die Wahl gelassen würde, noch länger zu leben, wollte ich doch lieber sterben.“ Auf ihrem Sterbebette rief sie mehrmals mit schon gebrochener Stimme: „Ach Herr, willst du nicht bald kommen?“ — Johann Friedrich ließ sich durch sein eigenes Uebelbefinden nicht abhalten, das Begräbniß seiner Gemahlin selbst anzuordnen. Als ihn der Geheimschreiber über die Grabstätte befragte, gab er zur Antwort: „Sagt den Maurern, sie sollen mir bei meiner Gemahlin einen Platz lassen, denn ich will ihr bald folgen und an ihrer Seite liegen.“ Diese Ahnung bewährte sich schnell durch die Verschlimmerung seines Zustandes. Da ließ er am 2. März zuerst den Hofprediger kommen, beichtete und nahm das heilige Abendmahl; sodann ließ er seine Söhne rufen und ermahnte sie beweglich, Gott zu lieben, ihres Amtes zu warten, ihre Unterthanen zu beschützen, ihr Wohl zu fördern, und treu bei einander zu halten, worauf er sich die Hand geben ließ. Als Tages darauf seine Engbrüstigkeit und Schwäche zunahm, befahl er den Ärzten, ihm zu sagen, ob es gefährlich mit ihm sei; er könne es hören, denn er fürchte, Gott Lob, den Tod nicht! Auf die Antwort, daß Gefahr vorhanden sei, und daß **Se. Churfürstliche Gnaden**, wenn Sie noch etwas zu bestellen hätten, es bei Zeiten thun möchten, erwiderte er: „Er wisse nichts Sonderliches mehr zu verordnen, wolle Alles dem lieben Gott befehlen.“ Der Bischof von Raumburg, **Nikolaus von Amstorf**, mußte hierauf eine Predigt in seinem Gemach halten. Nach Beendigung derselben brachte ihm der Kanzler von **Mintwiz** die Urkunde eines Vertrages, welche er sofort sauber und zierlich unterschrieb. Dies war sein letztes Geschäft. Da nach Beendigung desselben das Köcheln auf der Brust überhand nahm, entließ er den Kanzler mit den Worten: „Lieber Herr Kanzler, ziehet hin! Was ich nicht bestellen kann, werden meine Söhne thun. Ich will mich nun um nichts Zeitliches mehr bekümmern, sondern mit Gott reden und mich zum Sterben bereiten.“ Nun ließ er sich aus dem Bett heben und auf einen Stuhl setzen, und betete dann mit dem Bischof **Amstorf**, bis er unter den Worten: „Herr Jesu, in Deine Hände befehle ich meinen Geist! Gott sei mir armen Sünder gnädig!“ zwischen 9 und 10 Uhr Vormittags, in einem Alter von 50 Jahren und 8 Monaten, sein Haupt sinken ließ und sitzend verschied, ohne irgend ein Zeichen des Schmerzes zu erkennen zu geben. —

Unser Ende sei wie das Ende dieses Gerechten! —

— **St. Louis**. Am Sonntag, den 22. März und darauf folgenden Montage wird die neugebaute **Immanuelskirche** daselbst eingeweiht werden. —

(Eingefandt durch P. W. Strelshauth.)

Notiz an die Pastoren. Laut mehrfachen Bekanntmachungen in den öffentlichen Blättern ist es nicht nothwendig, daß die für die Record-Office bestimmten Marriage-Certificates gestämpt werden; dagegen ist ein 5 Cents-Stamp auf den für die Brautleute bestimmten Taufschein zu setzen.

Ferner ist durch die vorjährige Legislatur die Form der für die Record-Office bestimmten Certificates dahin abgeändert worden, daß Nr. 16, früher lautend: Name of person signing the Certificate, nun lauten soll: Names of witnesses signing the Certificate (Name der den Taufschein unterschreibenden Zeugen). Da dies aber in den meisten Fällen unausführbar ist, so kann man sich etwa so helfen, daß man schreibt: Names of witnesses present (Name der anwesenden Zeugen).

Formular für ein „gravirendes Kirchenzeugniß.“

Da ich gerade am Schreiben und Rathgeben bin, so will ich — auf Herrn Pastor Kochner's und Steinbach's Verantwortlichkeit — denen, die das noch nicht wissen, zeigen, wie ein gravirendes Kirchenzeugniß ausseht. Ein einfaches gravirendes lautet z. B. wörtlich so: „Zeugniß: Nach Pflicht und Gewissen wird hierdurch bezeugt, daß Herr G. S. bisher Mitglied der hiesigen lutherischen St. Stephans-Gemeinde war, sich nach mancherlei vorgefallenen Streitigkeiten mit der Gemeinde und deren Pastor ausgesöhnt hat, sich aber eben deshalb ohne Grund, ja sogar widerrechtlich und dem klaren Aussprüche des Wortes Gottes (Eph. 4, 3) entgegen, von uns trennt.

Milwaukee, Walker'spoint, 24. März 1859.

Fr. Steinbach, Pastor.“

Soll das Zeugniß aber sehr gravirend sein, und den „sehr betrübten Seelenzustand“ eines Menschen bezeichnen, so lautet's — nach obigen 2 Autoritäten — ungefähr so: Daß Herr G. S. in der St. Stephanskirche zu Predigt und Abendmahl gegangen ist. N. N.

Aber, wird da Mancher denken, wie stimmen denn diese Zeugnisse mit der schrecklichen Beschreibung, die Pastor Kochner in Nr. 10 des Lutheraer gemacht hat? Ja, lieber Freund, das mußt du mit Pastor Kochner und dieser mit der Ehrlichkeit ausmachen. Du weißt ja, es geht manchmal so in der Welt, daß nicht Alles stimmt. Du hast gewiß schon die schrecklichen Abbildungen und Beschreibungen der Menagerie-Thiere gesehen, und dich dann höchlich gewundert und geärgert, wenn du die armen Dinger in Wirklichkeit so zahm und lahm in den Käfigen gesehen hast. Befriedigen dich also obige Formulare nicht, so mußt du dich nach besseren Quellen umsehen.

Kirchliche Nachrichten.

Inland.

— Der Amerikan Lutheran. Dies Blatt, welches von lutherischem Wesen auch nicht die Spur hat, sondern den Standpunkt der radikalsten Partei in der alten General-Synode vertritt, stellt über die gegenwärtige Kirchenlage folgende, von ächt amerikanischem Nativismus durchsäuerte Betrachtungen an. — Die Ursache des heutigen zerrütteten Zustandes der lutherischen Kirche komme nirgends anders her, als davon, daß die Mehrzahl der lutherischen Prediger aus Fremden bestehe. Es ständen 990 Europäer gegen 760 Amerikaner. Und das sei noch das besondere Unglück gewesen, daß die Fremden zu sehr

in Haufen gekommen seien, so daß sie nicht von der Generalsynode absorbiert, d. h. dem mixtum compositum, welches die Generalsynode vertritt, amalgamirt werden konnten. Vielmehr „hätten sich die Fremden in den Kopf gesetzt, auf eigne Faust zu handeln und die Kirche hier nach dem Vorbild der Kirche in Deutschland, Schweden und Norwegen einzurichten.“ Doch hofft der Amerikan Lutheran, daß es noch besser werden könne. Haben doch einst 300 Spartaner unter Leonidas die ungeheuren Schaaren der Perser besiegt, warum sollten nicht die Generalsynodaler die an Zahl überlegenen Fremden besiegen können. Das werde freilich nicht ohne einen erbitterten Kampf abgehen und dieser Kampf sei der zwischen Ritualismus und Sacramentalismus (damit ist das wahre Lutherthum gemeint) auf der einen und geistlicher Religion und Revivals (d. h. methodistischen Bußankerweckungen) auf der andern Seite. — Die Hoffnungen des Amerikan Lutheran gehen aber noch weiter als nur auf Amerika. Er glaubt, daß Gott die General-Synode dazu bestimmt hat, die lutherische Kirche in diesem Lande und vielleicht in der ganzen Welt zu erretten.

(Nach dem R. Bl. von Iowa.)

— Das Protokoll des zwischen Missouri und Iowa zu Milwaukee, 13. bis 19. Novbr. 1867 gehaltenen Colloquiums ist erschienen und zu beziehen von W. E. Barthel, St. Louis, Mo. Preis 10 Ctr. das Exemplar, das Dupend \$1.

— Evangelische Synode des Westens & Westlicher Kirchen-Verein. In den letzten beiden Jahren hat diese Synode \$10,000 zur Deckung der Seminarschuld aufgebracht. Um den laufenden Bestand des Seminars und anderer Anstalten dieses Kirchenkörpers sicher zu stellen, rüft Präses A. Balzer zur Gründung eines „Fünf-Cents-Collecte-Vereins“ nach Muster der Halbhalben-Collecte zum Besten der Baseler Missionsgesellschaft auf. Pastor A. Zeller vom Westlichen Kirchen-Verein theilt mit, daß er seit einem Jahre den Fünf-Cents-Collecte-Verein als erprobt gefunden und giebt auch die Statuten seines Vereins. Die Sache ist völlig organisiert. Die Sammler erhalten ein Collectenbuch, haben einen bestimmten Kreis von 10 Gliedern, von denen sie Collecte erheben und zwar an bestimmten Zahlungstagen u. s. w. —

— Das Missionshaus in Cheboygan, bisher Privatanstalt, ist jetzt „Anstalt der deutsch-reformirten Kirche“ geworden, also an die Synode übergeben. — Das Anstaltshaus ist seit vergangenem Sommer vergrößert. Gegenwärtig sind 15 Böglinge vorhanden. Raum ist für 25 da. —

— Die deutschen Methodisten im Südwesten haben eine Feuer-Versicherungs-Gesellschaft gegründet, welche außer den gewöhnlichen Vortheilen für die Stockhalter ein Drittel alles Reingewinnes der Waisen- und Erziehungsanstalt in Warrenton, Mo., zu geben verspricht. Eine ähnliche Feuer-Versicherungs-Gesellschaft haben die deutschen Methodisten in Ohio, welche ebenfalls einen Theil des Reinertrages für kirchliche Zwecke bestimmt. Auch mit Lebens-Versicherungs-Gesellschaften machen die Methodisten viel Geschäfte.

— Der Reingewinn der westlichen Buchanstalt der Methodisten im letzten Jahre wird in ihrem amtlichen Bericht auf \$67,819 angegeben, der der östlichen auf \$63,453. — Die Publikationsbehörde der „Evangelischen Gemeinschaft“ giebt die Einnahmen des verfloffenen Jahres auf \$48,384, die Ausgaben auf \$54,082 an, so daß ein Deficit von \$5,498 vorhanden ist. Dies kommt aber nur daher, daß

das Rechnungsjahr um 3 Wochen verkürzt wurde, in denen das meiste Geld einkommt. Mit Zunahme der 3 Wochen würde sich ein sehr bedeutender Ueberschuß ergeben haben.

— Auslegungsprobe. — „Die im Fortschritte der Wissenschaft gewonnene höhere Denkmacht der christlichen Weltanschauung“ kommt auch der Bibelauslegung zu Gute. Da erfahren wir zum Beispiel erst gründlich, was das erste Tagewerk in der Schöpfungsgeschichte 1 Mose Cap. 1. bedeutet, nämlich: Himmel und Erde, dieses geistliche kosmische Ursein, erhielt durch wiederholte göttliche Aufweckungen seine zeitliche Entwicklung und Gliederung im Sechstageswerk. Am ersten Tage tritt durch Differenzierung des kosmischen Urseins mittelst des Wasserrufes: „es werde Wasser!“ und des Lichtrufes: „es werde Licht!“ der neptunisch-plutonische Uräther ins Dasein. Denn es ist aus den Vers 2 genannten Wassern der Tiefe zu schließen, daß dem Lichtrufe Vers 3 ein correspondirender Wasserruf vorausgegangen, daß also schon vor dem plutonischen Uräthergesetz ein entsprechendes neptunisches Uräthergesetz promulgirt worden sei.“

— Die größte Orgel in Amerika befindet sich in der großen Musikhalle zu Boston, Mass., welche 900,000 Kubikfuß Raum enthält. Die Orgel wurde 1862 von C. F. Walker in Ludwigsburg erbaut. Sie hat 86 klingende Register, 4 Manuale und 2 Pedale. Die Bälge werden durch Dampfkraft in Bewegung gesetzt. Ohne Gehäuse kostet sie 20,000 Thaler; vollständig mit Gehäuse, Transport, Aufstellung zc. 32,000 Thaler. (Reform. R. 3.)

— Die reformirte R. 3. bringt einen Bericht über den evang. reformirten Buch-Verein zu Cleveland. Der Verein gibt 3 Zeitschriften heraus, nämlich: „Evangelist“ (wöchentlich), „Sonntagschulblatt“ (monatlich), und den „Reformirten Wächter“ (vierteljährlich). „Evangelist“ und „Wächter“ decken die Auslagen nicht ganz. In Bezug auf den „Evangelist“ wird mitgetheilt, daß nur drei Gemeinden halb so viel Exemplare halten als kommunionsfähige Gemeindeglieder vorhanden sind. — Höchst wahrscheinlich stellt sich das Verhältniß bezüglich unseres „Gemeinde-Blattes“ noch ungünstiger. —

Kirchliche Nachrichten.

Ausland.

— Preußen. Nach der Volkszählung des Jahres 1864 gab es in Preußen 11 Millionen Evangelische, 7 Millionen Katholiken, 251,725 Menoniten, 5452 Baptisten, 4536 Herrnhuter, 2822 Irvingianer, 2082 Seehofianer, 1923 Niederländisch-Reformirte, 1018 Lutheraner, die zur Immanuel-Synode gehören (doch soll nach dem „Immanuel“ diese Zahl nicht genau sein) 55 Lutherische Separirte (in Hartliebendorf bei Liegnitz unter dem Freigärtner Beer), 113 Engelianer (im Regierungsbezirk Frankfurt, genannt nach einem aus Württemberg eingewanderten Pietisten Menzel), 123 Magiasaner (genannt nach einem Schwärmer dieses Namens aus Litthauen), 12 Bionsbürger (in einem westpreussischen Dorfe, welche eine Schneidersfrau Cardocus als göttliche Person verehren sollen), 100 Nazarenen (chilastische Anhänger des frühern katholischen Priesters Lindl), 160 Brockhausianer (Anhänger des Schullehrers Brockhaus in Elberfeld) u. s. w. Von einer Secte näm-

lich den Quäkern, giebt es nur 1 und selbiger lebt in Cöpenick bei Berlin. —

— Aus Mecklenburg-Schwerin. Professor Meyer von Rostock beruhigt in einer Schrift „Der Rechtschutz für die lutherische Kirche in den neupreußischen Provinzen“ die Lutheraner der Neupreußischen Länder, daß, soweit es sich um eine Rechtsfrage handele, alle Besorgniß um den Bestand der lutherischen Kirche in den genannten Landestheilen unbegründet sei. Er führe den Beweis, daß der König von Preußen als Inhaber des Kirchenregiments über die lutherischen Provinzialkirchengemeinschaften rechtlich verbunden ist, dieses sein Amt zur Aufrechterhaltung der kirchlichen Einrichtungen dieser Gemeinschaften zu gebrauchen und deshalb das Kirchenregiment daselbst von Männern verwalten zu lassen, welche Mitglieder der bezüglichen Kirchenverbände sind. So lange die einzelnen lutherischen Provinzialkirchen von einander getrennt bleiben, darf der König ohne Verletzung des 15. Artikel der preußischen Verfassungsurkunde nicht einmal hannoverschen Lutheranern das holsteinische Kirchenregiment zur Verwaltung übergeben, „viel weniger aber dem Berliner Oberkirchenrathe, der, wenn er gleich Lutheraner (?) in sich schließt, doch als solcher einer unchristlichen Religionsgemeinschaft angehört. — Die Gefahr, daß die unirte Kirchenbehörde das Kirchenregiment über die lutherischen Provinzialkirchen für sich gewinnen werde, besteht daher, nachdem die preußische Verfassung für die neuen Provinzen gültig geworden ist, rechtlich nicht mehr. — Ueber diese Erklärungen hat nun die „Neue Ev. Kirchenzeitung“ wieder ihre große Betrübnis. „Es ist ein trauriges Zeichen der Zeit“, so klagt sie, „daß nachdem eben die Schlagbäume des partikularistischen Territorialismus auf politischem Gebiet gefallen sind, sie so stark und unbeweglich wieder auf kirchlichem Gebiet aufgerichtet werden sollen, wo sie noch viel weniger Berechtigung haben. Daß das evangelische Bekenntnis in verschiedenen Ländern in doktrinellem und rituellem Hinsicht (d. h. was Lehre und gottesdienstliche Formen betrifft) eine individuelle Gestalt gewonnen hat, ist kein Schade, aber daß diese verschiedenen Landeskirchen sich gegen einander absperrten und neben einander in stumpfer Gleichgültigkeit hinleben, das ist der Tod und die Verwesung.“ — Welch ein gerechter, hochbedauerlicher Kirchen-Schmerz scheint sich in diesen Worten auszusprechen: „Absperrung, stumpfe Gleichgültigkeit, Tod, Verwesung — das ist, worauf nach der Neuen Ev. K. Z. die Lutheraner hinsteuern; aber die Union, deren prächtige Fahne die N. E. K. Z. ist, ist: Einmütigkeit, Liebe, frisches, blühendes Leben. Gewiß, Einmütigkeit ist da, nämlich in der Meinung: Ein großes Ganzes sei die Union, aber im einzelnen je bunter, je besser — denn individuelle Gestaltung (d. h. bei Licht gesehen willkürliche Lehrmeinungen) ist kein Schade, sondern gerade der Ruhm der Union. — Haben denn aber die lutherischen Provinzialkirchen, die lutherischen Landeskirchen in neuester Zeit Neigung zu „Absperrung, zu stumpfer Gleichgültigkeit“ verrathen? War etwa die Versammlung lutherischer Geistlicher aus Hannover, Hesse-Cassel, Hessendarmstadt, Schleswig-Holstein, Lauenburg, Sachsen, Bayern, Mecklenburg, welche am 31. Oktober v. J. zu Hannover gehalten worden ist, ein Zeichen lutherischer Absperrungsgelüste? Als namentlich aus dem Schoße der sächsischen und bairischen lutherischen Kirche sich für die Lutheraner in den Neupreußischen Ländern die wärmste Theilnahme kund gab, konnte die N. E. K. Z. gar nicht stark genug ausdrücken, wie unpassend das sei. Erschien ihr etwa jene warme Theilnahme als ein Symptom der stumpfen Gleichgültigkeit? — Doch, das wird wohl nicht die Hauptbetrübnis der N. E. K. Z. sein, daß die lutherischen Landeskirchen in Absperrung, in stumpfer Gleichgültigkeit der Verwesung und dem Tode verfallen könnten, sondern daß dieselben in ihrem gesonderten Bestehen eine Garantie des Rechtes wenigstens für ihr Bestehen als lutherische Kirche überhaupt erblicken. Wer könnte denn solchem betrüblichen Zustande abhelfen? Am besten der weltliche Arm. Es kommt nur darauf an, ihm dazu Lust zu machen. Und das, so scheint es fast, sollen die Anfangsworte des obigen Citats sein. „Die Schlagbäume des partikularistischen Territorialismus auf politi-

schem Gebiet sind gefallen, d. h. Hannover, Schleswig-Holstein u. s. w. sind Preußen einverleibt; ein trauriges Zeichen der Zeit aber ist es, daß sie starr und unbeweglich auf kirchlichem Gebiet aufgerichtet werden sollen“ d. h. auf gut deutsch: die wahre Einheit der Neupreußischen Länder mit Altpreußen ist nicht vorhanden, so lange es noch in denselben eine gesonderte lutherische Kirche giebt, oder: die Union ist der wahre Leim für den Einheitsstaat. — Ob solche Winke die N. E. K. Z. zur Beachtung „höheren Orts“ giebt? Fast scheint es so nach anderen Anzeichen. Es erscheint nicht sobald ein Buch, in dem ein hannoverscher Lutheraner seine bitteren Gefühle über die Union kund giebt, es wird nicht sobald eine Versammlung gehalten, in der ähnliche Gefühle ausgesprochen werden, so erstattet die N. E. K. Z. Bericht und schließt mit der tröstlichen Aussicht: „Wir hoffen, daß die Regierung dies nicht ungeahnt lassen wird“, oder wie die ähnlichen Worte sonst lauten.

Den Gliedern unserer Synode zur Nachricht.

Ihr habt, geliebte Brüder, vor einiger Zeit gelesen, daß die Agentur zur Fundirung unseres Collegiums wieder aufgenommen worden ist. Der Herr hat unsere Arbeit so gesegnet, hat uns so willige Herzen finden lassen, daß wir jetzt wohl mehr als der Hoffung leben können, es werde dieses große Werk nach einiger Zeit als ein ganz vollendetes anzusehen sein. Die Summe, die jetzt für den Fond gesichert ist, hat nahezu die Höhe von vierundsechzig Tausend Dollars erreicht und noch sind immer Gemeinden in der Synode vorhanden, deren Glieder wir noch nicht um kräftige Unterstützung dieses großen, guten und segensreichen Werkes angesprochen haben. Kaum aber fangen wir an, durch Gottes Gnade und Güte unter der Last der Arbeit ein wenig freier und leichter aufzuathmen, und uns unseres Werkes zu freuen, siehe da wälzt sich schon wieder eine neue Last und Sorge auf unser Gemüth und ruft uns zu: Die Zeit der Ruhe ist noch nicht gekommen, die Arbeit ist noch lange nicht vollbracht. Die Zahl der Schüler in unserm College ist in so erfreulicher Weise angewachsen, daß unsere gegenwärtigen Gebäulichkeiten nicht mehr ausreichen, ihnen allen Raum zu geben und unseren Versprechungen gegen die Inhaber von Schülerrechten nachzukommen. Um neunzig Schüler sitzen bereits zu den Füßen unserer trefflichen Professoren und finden Wohlgefallen an den verschiedenen Zweigen der Wissenschaft. Es ist nicht bloß Aussicht, sondern ziemlich Gewißheit da, daß sich innerhalb eines Jahres ihre Zahl verdoppeln wird; von allen Seiten, sowohl von Deutschen als auch von Amerikanern, sieht man auf die gedeihlichen Entwicklungen unserer Anstalt mit großer Aufmerksamkeit hin. Was soll nun werden? Nichten wir für den bevorstehenden Zuwachs nicht entsprechende Räumlichkeiten ein, so sind wir genöthigt, dem gedeihlichen und erfreulichen Fortgang Einhalt zu gebieten und damit dem Werke einen Stoß zu geben, der die bedenklichsten Folgen nach sich ziehen möchte. Diesen gefährlichen Schritt wagt das Board of trustees nicht zu thun. Es hat sich deshalb bei seiner letzten Sitzung nach reiflicher Ueberlegung entschließen müssen, mit dem Bau eines Hauses für Schüler-Wohnungen voranzugehen. Der Plan ist, das Gebäude so einfach wie möglich aufzuführen und einzurichten, es nicht als Anbau an das Hauptgebäude anzuschließen, sondern es als einzeln stehendes Haus hinzustellen. Woher aber sollen die Mittel hierzu hergenommen werden? Es werden fünf bis sieben Tausend Dollars erforderlich sein, und da müssen wir denn gleich vor Gott und Menschen ein offenes Bekenntnis ablegen und sagen, daß wir hier in Watertown sehr reich sind an Armut und

Mittellosigkeit, sodas, wenn wir auf unsere Kräfte allein angewiesen sind, wir von vornherein unser Werk niederlegen müssen. Aber wir wollen auch bekennen, daß wir an der Durchhilfe des Herrn und der Opferwilligkeit unserer Pastoren und Gemeinden noch nicht irre geworden sind. Ein schöner Anfang zur Einsammlung von fünf bis sieben Tausend Dollars ist gemacht, indem uns Herr Inbusch u. Broth. die Summe von ein Tausend Dollars für diesen Zweck zugesprochen hat. Die Herren Inbusch sind Geschäftsmänner und wissen, daß Geld auf Zinsen legen profitable Früchte bringt, deshalb haben sie bei dem, der am meisten und sichersten Zinsen giebt — und das ist der Herr — diese Tausend Dollars angelegt und wir sagen im Voraus, sie werden sich nicht verrechnet haben, der Herr wird ihnen nach seiner Verheißung Zinsen-Zins bezahlen. Wer und wie Viele in unserer Synode wollen diesen Herren mit solcher Art von Capital-Anlage nachfolgen und uns 100 Dollars für dies große Werk zum Opfer bringen? Wie viele wollen mit 50, 25, 10, 5 und 1 Dollars folgen? In unserer Synode giebt es Viele, die sich sagen müssen: Ja, im Stande sind wir auch, eine derartige Gabe für den Neubau nach Watertown zu schicken. Lieben Brüder, laßt es nicht mit dem Bewußtsein, daß ihr's könnt, bewenden, sondern laßt die Thaten reden. Geld ist im besten Falle nur schimmernder Staub, jetzt ist's gar oft nur zerrißene Lumpen, es bleibt endlich doch zurück und zerfällt in Staub. Hier ist ein gutes, großes, segensreiches Werk, das durchgeführt werden muß, wendet es hierfür an; laßt euch vom Herrn ein williges Herz schenken, für dies große Werk ein großes Opfer darzubringen, so dürft ihr versichert sein, euer Geld ist gut angewendet. Darum denn, weil ihr nun Zeit, Mittel und Gelegenheit habt, Gutes zu thun, so laßt es uns thun zum Preise des Herrn und seiner Kirche Wohl. Das walte Gott.

J. Bading, Präses des Board.

Quittungen in nächster Nummer.

Zur Nachricht.

Der Sommer-Term im College beginnt am 2. April. A. Martin, Professor.

Deutsche Buchhandlung

von G. Brumber.

West-Water-Street No. 306,

Milwaukee, — — — — — Wisconsin.

Confirmations-, Trau- u. Taufscheine.

Confirmationscheine von L. Gasi: ein Paket enthaltend 24 Scheine mit 24 verschiedenen passenden Bibelversen a \$2.00 ohne Bibelverse das Duzend 84 von Wollenweber: 60 von Stohmann: fein mit Golddruck gewöhnliche 2.46 1.29 Trau- und Taufscheine eine große Auswahl zu verschiedenen Preisen.

Neue Werke, die ich kürzlich erhalten:

- Hoffmann, ein Jahr der Gnade. Predigten über die Evangelien auf alle Sonn-, Fest- und Feiertage. geb a \$3.25 dasselbe broch a 2.75 Hoffmann, die letzten Dinge des Menschen geb a 1.15 Wuttke A. Handbuch der christlichen Sittenlehre 2 Bde 5.80 Braßberger, evangl Zeugnisse der Wahrheit, 2 Bde 1.15 Boos Fr. christliches Hausbuch 4 Bde 1.75 Caspar's Predigten über die 10 Gebote 25 Göpner's Hausanzel geb 1.50 Goltsch, tägliches Brod aus dem Worte des Lebens 25 Der Christ in Wort u. Wandel od. der Befehrer Christi 80 Grube, Biographien Naturaus der Kunde 3 Bde broch 2.75